

Felix Mitterer

Sibirien

Das Stück

Wichtige Themen

- **Umgang in Pflegeheimen**
- **Menschenwürde**
- **Analogie zu Zwangslagern des Gulag**
- **Generationenkonflikt**

Eignung

- Das Lesen und Verstehen dieses Stücks stellt einige Ansprüche an das eigene Reflexionsvermögen; Grundkenntnisse der Geschichte des 20. Jahrhunderts ermöglichen erst einen differenzierten Zugang. Eine ergiebige Auseinandersetzung mit *Sibirien* – auch hinsichtlich der formalen Aspekte – dürfte daher **vor allem in höheren Schulstufen (ab 16 Jahren)** möglich sein.

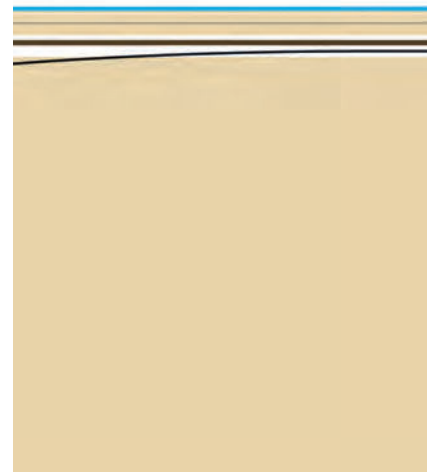
Module

- *Sibirien* – historischer Kontext und die Sicht des Überlebenden
- Stilmittel und Motive der Dramatik
- Eine Frage der Würde

Zusatzmaterialien

- *Medizin ohne Ethik?* – Otfried Höffes Darlegungen zum Generationenvertrag, basierend auf Tauschgerechtigkeit (Auszug)

Felix
Mitterer
Sibirien
HAYMON tb



HAYMONtb 4
ISBN 978-3-85218-804-1

Zum Buch

Das Stück *Sibirien* (UA 1989, Telfs) ist von Felix Mitterer als ein einziger langer Monolog angelegt, aufgeteilt in fünf Szenen (oder Akte). Es spricht der alte Herr Aigner, der – gegen seinen Willen – von seinem Sohn und seiner Schwiegertochter in einem Pflegeheim untergebracht worden ist und sich aufgrund der Behandlung, die man ihm zukommen lässt, immer mehr an die Zustände des Arbeitslagers in Sibirien erinnert, in das er während des Zweiten Weltkriegs deportiert worden war. Mitterers Stück bringt einerseits mit dem Gulag ein düsteres Kapitel der Nachkriegszeit zur Sprache, andererseits und insbesondere übt das Stück Kritik am Umgang mit alten, pflegebedürftigen Menschen, die in Heimen ein menschenunwürdiges Dasein fristen müssen.

Zum Autor

Felix Mitterer, geboren 1948 in Achenkirch/Tirol, zählt zu den erfolgreichsten Theater- und Drehbuchautoren Österreichs: Die mehrteiligen Filme *Verkaufte Heimat* und *Piefke-Saga* sind seine bekanntesten Fernseharbeiten, *Kein Platz für Idioten*, *Besuchszeit* und *Sibirien* die am meisten aufgeführten Theaterstücke.



Foto: Haymon Verlag

Modul 1 Sibirien – historischer Kontext und die Sicht des Überlebenden
(Lektüre bis S. 32; erste zwei Szenen)

1 Arbeitslager in Sibirien

Lies folgende Reportage, die Anfang 2008 von der Redakteurin Nina Baumann in „Focus“ veröffentlicht wurde, aufmerksam durch:

Der lange Schatten des Gulags

Nichts prägte die Schreckensherrschaft in der Sowjetunion so sehr wie die Gulag-Straflager. Doch nur ein paar Unentwegte kümmern sich heute um die Aufarbeitung.

Die schlaglochreichen russischen Straßen führen nicht bis ans Ziel. Über einen Feldweg holpert der Besucher zu den verlorenen Holzhäuschen des Dorfes Kutschino – und zu einem zweistöckigen Wachhaus, das eingezäuntes Gebiet überblickt. Fast freundlich wirkt der weiße Bretterzaun in der grauen Landschaft, in der der Blick über Felder zu Birkenwäldern schweift und keinen Halt findet. Der Besucher aus Westeuropa befindet sich längst im gefühlten Sibirien, auch wenn die Provinz Perm noch vor der Gebirgskette des Ural liegt. Auch was er hier besichtigen kann, verbindet er gemeinhin eher mit der bedrohlichen endlosen Landschaft in Russlands Osten: Wachturm, Eisentor und Zaun umschlossen einst ein sowjetisches Straflager. *Perm 36* ist der Name des Lagers, in dem von 1946 bis 1987 Kriminelle und politische Gefangene arbeiten mussten. Es war Teil des umfassend angelegten Repressionssystems der Sowjetunion – auf Russisch mit Gulag, Hauptverwaltung der Lager, abgekürzt. Von Stalin in den 20er- und 30er-Jahren perfektioniert, überzog ein Netz von Straflagern die gesamte Sowjetunion. Verbannung, Zwangsarbeit, Kälte, Hunger und willkürliche Bestrafung – der Gulag steht für die Schreckensherrschaft des kommunistischen Regimes. Bis Ende der 80er-Jahre existierten die Lager, Millionen waren inhaftiert, und auch die Zahl der Todesopfer geht in die Millionen. Trotz des ungeheuerlichen Ausmaßes spielt die Aufarbeitung im heutigen Russland kaum eine Rolle. *Perm 36* ist die einzige Gulag-Gedenkstätte, die sich auf dem Gelände eines ehemaligen Lagers befindet.

Lenin, Stalin, Trotzki

Nadeschda Tretjakowa führt durch das Straflager. Wie alle, die hier arbeiten, ist die kleine Frau mit dem verschmutzten Lachen für die Gedenkstätte hergezogen. Die Dorfbewohner verhielten sich dem Museum gegenüber „normal“. „Niemand ist dagegen“, sagt sie achselzuckend. Das Gelände ist nicht groß: Vier Häftlingsbaracken für je 250 Gefangene umfasste das Lager in den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens. Eine wurde Anfang der 70er-Jahre für das Wachpersonal umgebaut, später beherbergte der Bau die Kantine. Heute ist dort Platz für das Museumspersonal, eine



Küche und einen Gedenkraum, der den Besucher in die Sowjetzeit katapultiert. Dicht an dicht hängen Plakate aus der Stalin-Ära an der Wand. In Vitrinen ist die grau-braun gestreifte Häftlingskleidung ausgestellt. Die Stirnseite des Raumes schmückt das, was Tretjakowa „Kollektivporträt der sowjetischen Epoche“ nennt: Fotos mit sowjetischen Führern wie Lenin, Stalin und Trotzki, von berühmten intellektuellen Opfern des Regimes, von sogenannten Praktikern, die Repressionen durchführten, aber auch selbst Opfer waren, und von einfachen Sowjetbürgern wie Bauern und Geistlichen.

Das zweite derzeit zugängliche Gebäude zeigt mehr vom Alltag der Gefangenen. Einfache Holzgestelle, auf denen jeweils vier Personen schliefen. „Die meisten waren zu zehn Jahren Lager und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Nach fünf Jahren durften die Häftlinge die erste Nachricht von zu Hause empfangen“, sagt Tretjakowa. Mit den Arbeitslagern wollte die Regierung billig Projekte vorantreiben: Die Häftlinge bauten Straßen, Kanäle und Eisenbahnstrecken. „*Perm 36* war ein typisches Holzlager: Bäume wurden gefällt und zum Fluss gebracht“, erklärt Tretjakowa. Im Gegensatz zu anderen Lagern wurde *Perm 36* aber nicht geschlossen, als die umliegenden Wälder gerodet waren, sondern um einen Arbeitsbereich erweitert, in dem die Häftlinge Bügeleisenteile produzierten. Ein großer Teil der Gefangenen wurde nach dem berühmten Artikel 58 des russischen Strafgesetzbuches wegen Landesverrats verurteilt. Die Vorschrift stellte Vergehen wie „antisowjetische Propaganda“ und „organisierte Tätigkeit in konterrevolutionärer Absicht“ unter Strafe und diente als Grundlage für zahllose Verhaftungen. Zu den bekanntesten Häftlingen in Perm gehörte der ukrainische Dichter Wassyl Stus, der 1985 von einer Gruppe westlicher Schriftsteller, darunter

Heinrich Böll, für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen wurde. Kurz darauf starb er unter ungeklärten Umständen im Lager. Ein weiterer prominenter Gefangener war der Litauer Balis Gajauskas. Sein Verbrechen bestand darin, das Werk „Der Archipel Gulag“ von Alexander Solschenizyn ins Litauische übersetzt zu haben. Solschenizyn war es, der das Straflagersystem wie kein anderer analysiert und im Westen bekannt gemacht hat. Sein kurzes Buch „Ein Tag des Iwan Denisowitsch“ beschreibt das Leben im Straflager an einem beliebigen Tag. Um fünf Uhr morgens werden die Häftlinge geweckt – ihre erste Sorge gilt der Kleidung, denn die Kälte ist allgegenwärtig. „Wo sollte man sich hier auch wärmen – das Fenster vereist und an den Wänden entlang der Deckenfuge (...) weiße Spinnweben. Rauhreif.“

Hoffen auf den Schneesturm

Anderthalb Stunden bleiben den Häftlingen für sich, Solschenizyns Held genießt sie besonders: „Anderthalb Stunden Zeit, die einem ganz allein gehörten, und wer das Lagerleben kannte, der konnte sich stets etwas nebenher verdienen.“ Alten Stoff zu wärmenden Handschuh-Kappen vernähen zum Beispiel oder im Speisesaal die Blechnäpfe abräumen, um Essensreste zu ergattern.

Den Rest des Tages bestimmte die Arbeit. Im Falle von Solschenizyns Held wird auf einer Baustelle geschuftet – in Eiseskälte: „Der Frost ist unerbittlich, der Brigadier aber ist unerbittlicher.“ Die Kurzsichtigen hoffen auf einen Schneesturm, denn dann müssen sie nicht arbeiten – wegen Fluchtgefahr. Die Weitsichtigen bedenken: Bei einem Schneesturm kühlen die Baracken noch weiter aus, das Lager ist von der Versorgung abgeschnitten, und ausgefallene Arbeitstage müssen nachgeholt werden.

Nach einer Kontrolle dürfen die Häftlinge zum Abendessen. Doch die dünne Suppe oder der graue Brei machen wenig Freude: „Abends ist die Suppe immer noch wässriger als morgens: Morgens müssen die Häftlinge etwas Vernünftiges in den Bauch bekommen, damit sie arbeiten, abends schlafen sie auch so ein.“ Mit ein paar Tricks und guten Beziehungen kommt mancher an eine zusätzliche Portion.

Doch stets begleitet die Lagerinsassen eine noch größere Sorge als der leere Magen: „Die Kälte war für die

Häftlinge noch schlimmer als der Hunger“, berichtet die Permer Führerin Tretjakowa. Das Lager „Perm 36“ liegt in sumpfigem Gelände. „Da dringt die Feuchtigkeit ständig nach oben“, sagt die Museumsführerin. Selbst in den geschlossenen Räumen blieb die Temperatur bisweilen bei acht Grad.

Mit dem „Archipel Gulag“ lieferte Solschenizyn 1974 eine Analyse des Straflagersystems, die ihn das Aufenthaltsgesetz in der Sowjetunion kostete und viele europäische Kommunisten ihrer Illusionen beraubte. Erst 1987 beendete Michail Gorbatschow die Verfolgung, die politischen Gefangenen wurden amnestiert. Zwar durfte Solschenizyn 1990 nach Russland zurückkehren. Die Auseinandersetzung mit dem Schreckensregime bleibt dennoch die Sache von ein paar Unentwegten.

Russland blickt lieber nach vorne als zurück. „Ich habe das Gefühl, dass die Gedenkstätte nicht besonders begrüßt wird“, sagt Nadeschda Tretjakowa. 1992 formierte sich eine private Initiative, 1996 öffnete das Museum für Besucher. Finanziert wird es zur Hälfte von der Gebietsverwaltung Perm und zur anderen Hälfte von ausländischen Stiftungen. (...) Doch nicht jeder verweigert sich der Auseinandersetzung. Manchmal schneit die Vergangenheit auch unvermutet herein. Einmal überraschte ein älterer Herr Tretjakowa mit der Frage: „Wieso sagen Sie eigentlich, dass die medizinische Versorgung der Gefangenen schlecht war?“ Die Museumsangestellte wunderte sich, weil sie darüber noch nicht gesprochen hatte. Schließlich entpuppte sich der Besucher als der Lagerchef der 70er-Jahre, dessen Berichte Tretjakowa erst wenige Tage zuvor im Archiv gelesen hatte. Sie zeigte ihm die Porträts derer, die im Lager gestorben waren. Ein Blick ins Archiv zeigte auch, dass seine Frau Chefärztin im Lager gewesen war. Tretjakowa berichtet von einem offenen, freundlichen Gespräch. Man habe sich sehr warm verabschiedet: „Das war ein System, und dieser Mensch war nur Teil des Systems.“

Am liebsten würde Tretjakowa den wichtigsten Mann des Landes durch die Gedenkstätte führen. „Wir haben auch Präsident Putin schon eingeladen. Wir wünschen uns sehr, dass er einmal kommt“, sagt Tretjakowa. Bisher hat Wladimir Putin die Gedenkstätte jedoch nicht besucht.

http://www.focus.de/politik/ausland/tid-8693/russland_aid_235185.html

- a) Fasse noch einmal zusammen, welche Gründe zu einer Deportation in den Gulag führten.
- b) Was glaubst du, über welche Eigenschaften musste ein in Sibirien Inhaftierter verfügen, um die Jahre im Lager zu überleben?
- c) Denkst du, es gibt heute noch vergleichbare Arbeitslager auf der Welt?

2 Die Sicht des Alten im Pflegeheim

Wir steigen in Felix Mitterers Stück *Sibirien* ein und erleben als Erstes eine **Schimpftirade der Hauptfigur**, eines alten Mannes mit zwei Krücken, die gegen seine Schwiegertochter gerichtet ist. Schauen wir uns die einzelnen Vorwürfe der ersten beiden Szenen (bis S. 32) ein wenig genauer an:

- d) Von welchem Komplott ist die Rede? Inwieweit lässt sich die Familienkonstellation des Alten schon ablesen?
- e) Warum ereifert sich der Sprecher so sehr über das Wort „rüstig“? (S. 5/6) Stelle einen Zusammenhang her zur Aussage auf Seite 10: „Und weil ich mich entrüste ...“
- f) Der Alte spricht auch von einer zweiten Deportation. Ist der Vergleich mit Sibirien zulässig? Welche Parallelen – auch mit Rücksicht auf die Reportage *Der lange Schatten des Gulag* – lassen sich ausmachen?
- g) Welche Ziele verfolgt der Alte mit seinen Vorwürfen? Und mit welchen Mitteln versucht er diese zu erreichen? Wie (und warum) verändert er im Verlauf der ersten beiden Szenen seine Taktik?

3 Der Monolog und die Mittelachse

Zwei formale Aspekte stechen bei diesem Stück sofort ins Auge: Zum einen haben wir es offensichtlich mit einem **Monolog** zu tun (und tatsächlich wird bis zum Ende des Stücks außer dem Alten niemand das Wort sichtbar ergreifen), zum andern ist der Text, nicht wie wir es gewohnt sind, als Blocksatz oder dann linksbündig gesetzt, sondern richtet sich **an der Mittelachse** aus. Stellt sich die Frage, welche Schlüsse sich aus diesen formalen Aspekten ziehen lassen ...

- h) Zwar befindet sich schon in den ersten beiden Szenen eine weitere Person im Raum, dennoch bekommen wir nicht mit, was diese spricht. Sprechen tut die Schwiegertochter aber schon. Wie merken wir das, und warum „vermissen“ wir ihre Aussagen nicht?
- i) Welche Gründe könnte der Autor gehabt haben, uns nur die Aussagen des Alten zu vermitteln? Welche Wirkung wird dadurch erzielt?
- j) Bei den allermeisten Theaterstücken ist der Text nicht an der Mittelachse ausgerichtet; kommt hinzu, dass die Zeilen kaum je vollgeschrieben sind, also wie bei Gedichten. Siehst du sonst noch Verwandtschaften zum Gedicht? Welche Effekte werden durch das Ausrichten an der Mittelachse erzielt?
- k) Inwiefern kommen diese Effekte dem Monologisieren des Alten entgegen? Stehen Form und Inhalt in einer spezifischen – beschreibbaren – Wechselwirkung?

Modul 2 Stilmittel und Motive der Dramatik

(Lektüre bis S. 50; bis und mit Szene 3)

1 Wortfiguren, Satzfiguren, Klangfiguren

Schon in der Antike war die **Redekunst (Rhetorik)** ein eigenes Forschungsgebiet. Es galt in politischen, aber auch in philosophischen Belangen, andere von seiner Meinung zu überzeugen. Dass dabei nicht immer die Logik siegt, ist auch heute noch so. Je nach Thema sind Emotionen im Spiel, Ängste und Wünsche, egoistische, moralische wie auch soziale Motive. Die Erforschung der **Wirkung von Wörtern, Wendungen und Sätzen** ist also weit gediehen. Der einzige Nachteil dieser Wissenschaft ist, dass sich – eben weil sie schon so alt ist – viele alte Begriffe (aus dem Griechischen oder dem Latein) bis heute gehalten haben, für die es keine prägnante deutsche Entsprechung gibt. Es hilft also nichts, man muss sich einige dieser Begriffe einprägen ...

- **Wortfiguren**

Zu den bekanntesten Wortfiguren gehören die *Hyperbel*, der *Neologismus*, der *Pleonasmus*, die *rhetorische Frage* und die *Tautologie* ...

- a) Ich darf querbett sitzen. (S. 33) **Neologismus** (Wortneuschöpfung)
- Überlege dir, wie dieser Neologismus entstanden ist, welche Bedeutung diese Wortneuschöpfung hat und welche Wirkung auf den Hörer/Leser damit erzielt wird.
- b) Sauber gewaschen und gestriegelt (S. 33) **Tautologie** (Häufung von bedeutungsähnlichen Ausdrücken)
- Welche Wirkung wird durch das Aneinanderreihen von sehr ähnlichen Aspekten erzielt? Findest du weitere Tautologien in dieser dritten Szene?
- c) (...) wir danken Gott und dem Staat und der ganzen menschlichen Gesellschaft (S. 33) **Pleonasmus** (Verdoppelung des Sachverhalts)
- Der Pleonasmus wird häufig auch zur Steigerung von nicht zu steigernden Begriffen eingesetzt: Mit *Gesellschaft* ist eigentlich „alles“ gesagt; man ginge weder von der halben noch von einer nichtmenschlichen Gesellschaft aus. Dennoch spricht der Alte von einer ganzen menschlichen Gesellschaft. – Warum tut er das? Gibt es naheliegende Gründe dafür?
- d) Erstaunlich, nicht?/Woran liegt das?/Bin ich ein Feind? (S. 35) **rhetorische Fragen** (Fragen, die keine Antwort verlangen)
- Der Alte stellt immer wieder Fragen, auf die er keine Antwort erwartet. Warum stellt er diese Fragen dann? Welche Gründe könnte es dafür geben?
- e) (...) dass um seinen Kopf herum ein See von Blut ist (S. 40) **Hyperbel** (Übertreibung)
- Präzise wäre wohl die Bezeichnung „Blutlache“. Warum macht der Alte gleich einen See daraus? Gibt es weitere markante Hyperbeln in der dritten Szene?

- **Satzfiguren**

Zu den bekanntesten Satzfiguren gehören die *Anapher*, die *Epipher* und die *Inversion* ...

- f) Du brüllst auch gleich./Du brüllst deine Kinder an (...) **Anapher** (Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe am Anfang eines Satzes oder Verses)
- Welche Wirkung wird durch das Wiederholen von „Du brüllst“ erzielt? Gibt es weitere markante Anaphern in der dritten Szene?

- g) Als ich am Morgen nach der Ernennung ins Büro kam, in mein neues Büro, an meinen neuen Schreibtisch, allein ein Büro, das musst du dir vorstellen, ganz allein ein Büro (...) (S. 39) **Epipher** (Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe des Satzes)

→ Die Epipher ist nahe verwandt mit der Anapher; gleichwohl gibt es Unterschiede, welche?

- h) Mein Lebtage hab ich fett gegessen! (S. 45) **Inversion** (Umstellung der Satzglieder)

→ Viele Sätze werden nicht nach dem gängigen Muster formuliert. Die Inversion, so könnte man meinen, dient vor allem der Abwechslung, doch wird sie von Autoren meist bewusst verwendet, um eine andere Wirkung zu erzielen als mit dem normalen Satzbau. Wie würde der Beispielsatz normal formuliert lauten? Welche andere Wirkung wird mit der Inversion erzielt?

• Klangfiguren

Zu den bekanntesten Klangfiguren gehören die *Alliteration* und die *Emphase* ...

- i) Kälte./Tausendmal kälter als die klirrende Kälte Sibiriens. (S. 35) **Alliteration** (Häufung von Wörtern mit demselben Anfangsbuchstaben)

→ Zweifelsohne ist die Alliteration mit der Anapher verwandt, bietet aber mehr „Spielmöglichkeiten“, warum? – Welche andere Wortfigur lässt sich zudem in dieser Textpassage ausmachen?

- j) Kein Riese, nein, das nicht. (S. 42) **Emphase** (Nachdruck, der durch Betonung, Hebung der Stimme usw. erzielt wird)

→ Mitterers Stück *Sibirien* ist voller Emphasen. Woran liegt das? An der Textgattung? An der Figur des Alten? Bei welchen Gelegenheiten verwendest du selbst Emphasen?

2 Das Motiv der Gewalt

Die Gewalt im Stück *Sibirien* ist allgegenwärtig; sie herrschte im Arbeitslager des Gulags, sie herrscht auch im Pflegeheim. Der Gewalt kommt also leitmotivischer Charakter zu, insbesondere auch weil der Alte in der dritten Szene zwei Geschichten aus seiner Vergangenheit erzählt, **vom Umgang mit seinem Sohn** einerseits, **vom Selbstmord eines Arbeitskollegen** andererseits. Dabei werden verschiedene Aspekte von Gewalt beleuchtet:

- k) Wie begründet der Alte seine Ansicht, in Sibirien besser behandelt worden zu sein als jetzt im Pflegeheim? Er spricht in diesem Zusammenhang von Selbstbeherrschung; was hat es damit auf sich? Und was genau ist eigentlich ein Choleriker?
- l) Welche Gewalt hat der Vater seinem Sohn angetan? Wie rechtfertigt er sich jetzt dafür? In diesem Zusammenhang sagt er auch: „Ich mach mir keine Vorwürfe.“ (S. 38) – Wie ist diese Aussage zu interpretieren?
- m) Am Selbstmord seines Arbeitskollegen scheint der Alte ebenfalls nicht ganz unschuldig. Wie stellt er sich selbst dazu? Und wie verstehst du die Aussage: „Man bezahlt für alles.“ (S. 41)?
- n) Wie geht der Alte mit der Gewalt um, die ihm jetzt im Pflegeheim widerfährt? – Welche Strategien nennt er explizit, welche sind aus seinen Aussagen implizit ableitbar? Schau dir insbesondere auch den Schluss der Szene an: „Ich muss mich ausdrücken./Sonst krepier ich!“ (S. 50)

Modul 3 Eine Frage der Würde

(Lektüre bis Schluss)

1 Angst und Verzweiflung, Sterben und Tod

Mit Herrn Aigner – in der vierten Szene erfahren wir seinen Namen – geht es allmählich bergab. **Das Sterben in solch einem Pflegeheim gehört zum Alltag**, und so richtet der alte Aigner den Blick zunächst auf andere. Doch während sich sein Bettnachbar fürchtet, verlangt Aigner nach Hilfe, nach Sterbehilfe. Doch sein Abgang wird hinausgezögert durch den **Besuch des Bundespräsidenten** und seiner Gattin ...

- a) Warum hat Herr Aigner keine Angst? Lässt sich das mit seinem Naturell, seinem Charakter, wie wir ihn bislang kennen gelernt haben, in Einklang bringen?
- b) Warum aber hat sein Bettnachbar Angst?
- c) Aigner vergleicht sich mit einem wilden Tier (S. 56/57). Wie ist das zu verstehen?
- d) Der Alte verlangt nach Sterbehilfe. Was genau erhofft er sich, und welche Sterbehilfe wird ihm – nach seiner Auffassung – gewährt? – Warum hilft er sich nicht selbst?
- e) Der Besuch des Bundespräsidenten und seiner Gattin wird zum letzten Höhepunkt in Aigners Leben. – Wie geht er mit diesem hohen Besuch um? Was will er vermitteln? Und überhaupt: Ist ein solcher Besuch des Bundespräsidenten realistisch? Was glaubst du, warum hat der Autor das so inszeniert?

2 Menschenrechte

Werfen wir einen Blick auf die **Allgemeine Erklärung der Menschenrechte** (UNO-Resolution vom 10. Dezember 1948):

Präambel

Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet,
da die Nichtanerkennung und Verachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei geführt haben, die das Gewissen der Menschheit mit Empörung erfüllen, und da verkündet worden ist, dass einer Welt, in der die Menschen Rede- und Glaubensfreiheit und Freiheit von Furcht und Not genießen, das höchste Streben des Menschen gilt,
da es notwendig ist, die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechtes zu schützen, damit der Mensch nicht gezwungen wird, als letztes Mittel zum Aufstand gegen Tyrannei und Unterdrückung zu greifen, (...)

Artikel 1

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Geschwisterlichkeit begegnen.

Artikel 2

Jede Person hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.

Des Weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebiets, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist.

Artikel 3

Jede Person hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit.

Artikel 4

Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel sind in all ihren Formen verboten.

Artikel 5

Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.

Artikel 6

Jede Person hat das Recht, überall als rechtsfähig anerkannt zu werden.

Artikel 7

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Unterschied Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz. Alle haben Anspruch auf gleichen Schutz gegen jede Diskriminierung, die gegen diese Erklärung verstößt, und gegen jede Aufhetzung zu einer derartigen Diskriminierung.

Artikel 8

Jede Person hat Anspruch darauf, von den zuständigen innerstaatlichen Gerichten wirksam gegen Handlungen geschützt zu werden, durch die ihre Grundrechte verletzt werden, die ihr nach der Verfassung oder nach dem Gesetz zustehen.

(...)

- f) Welche der hier zitierten Artikel werden im Pflegeheim berücksichtigt, gegen welche wird verstoßen?
- g) Lässt sich der Verstoß gegen einige Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte begründen? Handelt das Personal im Pflegeheim dennoch richtig? Wie lassen sich die Zustände und Methoden im Pflegeheim rechtfertigen?
- h) Mitterers Stück *Sibirien* wurde 1989 uraufgeführt. Was glaubst du, haben sich die Zustände in Pflegeheimen seither verändert?

Zusatz Modul 3 (Eine Frage der Würde)

Um ältere Menschen wie Aigner in Felix Mitterers Stück *Sibirien* vor solchen Behandlungen in Pflegeheimen zu bewahren, hat der deutsche Philosoph Otfried Höffe (*1943) einen **Generationenvertrag** vorgeschlagen, der auf einer speziellen **Tauschgerechtigkeit** (statt Mitleid) basiert. Der Philosoph versucht also, das moralische Gebot, das sich so gut wie in allen Kulturen findet, nämlich **das Alter zu ehren**, argumentativ zu begründen. Die Goldene Regel der Gerontologie lautet nach Höffe: „**Was du als Kind nicht willst, dass man dir tu, das füg' auch keinem Älteren zu!**“

- Inwiefern sind Otfried Höffes Begründungen im folgenden Textauszug stichhaltig? Wo hat seine Argumentation allenfalls Schwächen?

- Damit Kinder heranwachsen, gebrechlich gewordene Eltern in Ehren alt werden können, haben beide ein Interesse, dass man ihre Schwäche nicht ausnutzt. Deshalb ist es für die mittlere Generation vorteilhafter, ihre Machtüberlegenheit gegen die junge Generation nicht auszuspielen, weil sie mittelfristig selbst zur dritten Generation wird und ihrerseits nicht den Machtpotentialen der mittleren Generation ausgesetzt sein will. Somit zeigt der generationenübergreifende Blick, dass nicht erst Mitleids-, sondern schon Gerechtigkeitsargumente die genannten Gruppen in den Freiheitstausch einbeziehen. Daraus folgt (...): Genauso selbstverständlich, wie man als Kind seine physische Schwäche nicht ausgenutzt sehen wollte, so darf man als Erwachsener nicht die physische Schwäche der Älteren ausnützen. (...)
- Entwicklungsgeschichtlich gesehen findet der phasenverschobene Tausch von Hilfeleistungen zunächst innerhalb der Familie statt. Dass sich die Eltern um die Kinder, später die Kinder um die alt gewordenen Eltern kümmern, entspricht einem (stillschweigenden) Eltern-Kinder-Vertrag. Teils weil sich die Sozialverhältnisse kompliziert haben, teils um die Eltern nicht vom Verhalten ihrer eigenen Kinder abhängig zu machen, empfiehlt es sich, (...) den Familienvertrag zu einem Generationenvertrag zu erweitern. (...)
- Wer heute Pflegeleistungen erbringt, erwirbt einen Anspruch auf entsprechende Leistungen in der Zukunft; und wer sie nicht erbringt, zahlt einen finanziellen Ausgleich.

aus Otfried Höffe: *Medizin ohne Ethik?*, Frankfurt a. M. 2002

Diese Unterrichtsmaterialien sind dem Buch *Lektüren I. Begleitmaterialien zu ausgesuchten Werken der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (ISBN 978-3-7099-7041-6; Haymon Verlag 2013) von Markus Bundi und Lara Dredge entnommen. Im Buch finden Sie zusätzlich weiterführende Materialien für Lehrerinnen und Lehrer. Ein Exemplar dieses Buchs können Sie unter office@haymonverlag.at zum Preis von € 9.95 bestellen. Für LehrerInnen ist die Bestellung **kostenlos**.



Lektüren I bietet Begleitmaterialien zu acht wichtigen Werken der Gegenwartsliteratur aus Österreich, Südtirol und der Schweiz, die inhaltlich wie formal für die Behandlung im Deutschunterricht prädestiniert sind. Markus Bundi und Lara Dredge, die aus langjähriger Praxiserfahrung im Deutschunterricht schöpfen, haben zu diesen Texten didaktische Hilfestellungen ausgearbeitet, die Lehrerinnen und Lehrern in der Vorbereitung ihres Unterrichts bestmöglich unterstützen. In geschlossene Module gegliedert, ermöglichen die Begleitmaterialien einen flexiblen Einsatz im Rahmen eines zeitgemäßen Literaturunterrichts.

Lara Dredge-Zehnder, lic. phil. I, geboren 1968, Studium der Germanistik und Anglistik, Zürich. Lehrerausbildung Sekundarstufe II.

Markus Bundi, lic. phil. I, geboren 1969. Studium der Philosophie und Germanistik, Zürich. Autor und Herausgeber.

Beide unterrichten seit Jahren an der Alten Kantonsschule Aarau.